

Kolumne

Notfalls stirbt es sich billiger

Die staatsrätliche Subventionsverweigerung im Ambulanzwesen ist ein akuter Fall für eine PUK.

Leben wir im Hindukusch, im afrikanischen Busch oder sonst wo in einer verlorenen Drittwelt-wildnis? Oder doch in der rei-chen, medizinisch hochversorgten Schweiz, wo die jährlichen Ge-sundheitskosten in den vergange-nen 60 Jahren von 2 Milliarden auf 83 Milliarden Franken raketen-mässig explodiert sind? (In Klam-mer für alle Lesenden, die sich – wie ich – unter Milliarden womög-lich wenig mehr vorstellen könn-en: Die 83 Millionen Tausender-noten ergeben gepresst einen Stap-el von 16,6 Kilometer Höhe).

Jedenfalls stellt man sich solche absurden Fragen, wenn man na-hezu täglich das unsägliche Ge-zerre und Gewurstel des Staats-rates und der desolaten Kan-tonalen Walliser Rettungsorgani-sation (KWRO) ertragen muss, die seit 2017 als selbstständi-ge öffentlich-rechtliche Anstalt vor allem wachsende Verwal-tungsausgaben verbrät, statt ih-ren Pflichten gerecht zu werden.

Geradezu im Grotesken gipfelt das Ganze rundum den Am-bulanz-Pikettdienst im Goms. Alle, die von Rettungsorgani-sation etwas verstehen, sagen unisono: Der Ambulanzstand-ort Münster ist richtig – und wichtig. Und trotzdem wird er liquidiert, 15 Kilometer und 19 Fahrminuten talabwärts nach Fiesch verschoben – vorerst auf ein Jahr Bewährung als Etap-penhalt auf der absehbar weite-ren Talfahrt.

Wie kommt Genosse Gesund-heitsminister Reynard, dem ich nach seiner grandiosen Staats-ratswahl ausser in kontroversen E-Mails noch nie begegnet bin, auf diese fuchsige Lösung? Es ist ein klassisches Buebetrickli politischer Machart. Denn vom temporären Ambulanzstandort Fiesch aus wird künftig auch die Region rund um Naters versorgt. Das bedeutet unweigerlich, dass

die abwegige Ambulanz zu vie-len Zeiten im Goms selbst noch weniger verfügbar sein wird.

Die verbindlichen Vorgaben des Interverbands für Rettungswe-sen, dass bei lebensbedrohlichen P1-Notfällen in 90 Prozent der Einsätze die Ambulanz in zehn Minuten vor Ort sein muss und die im Wallis ohnehin überholt auf 20 Minuten gedehnt wer-den, können im Goms definitiv nicht mehr annähernd gewähr-leistet werden. Kurzum: Wo keine Ambulanz mehr kommt, stirbt-sich notfalls billiger. Und das trifft kantonsweit längst nicht nur aufs Goms zu.

Wer hat die Toten zu verant-worten? Ganz klar der Kanton. Gemäss Art. 117a der Bundes-verfassung hat er im Rahmen seiner Zuständigkeit «für eine ausreichende, allen zugängliche medizinische Grundversorgung von hoher Qualität» zu sorgen. Und in Artikel 1 des kantonalen Gesundheitsgesetzes steht, dass «die Erhaltung und die Wieder-herstellung der menschlichen Ge-sundheit unter Berücksichtigung der Würde, der Freiheit, der In-tegrität und der Gleichheit der Menschen» unter Berücksichti-gung der «allfälligen spezifischen Bedürfnisse» bezweckt wird.

Dumm nur, dass der Staatsrat genau das Gegenteil praktiziert. Weil man am Standort Münster «nur» auf jährlich 400 statt 720 Einsätze kam, kürzte der Kan-ton dem Ambulanzbetreiber we-gen mangelnder Wirtschaftlich-keit die Subventionen um 80 Pro-zent, sodass er statt einer Mil-lion Franken nur noch 200'000 Franken erhielt. Geneigte Le-serinnen und Leser, Hand aufs Herz: Sollte es nicht genau um-gekehrt sein. Dass nämlich dort, wo unter schwierigeren Bedin-gungen – wie in unseren Berg-gemeinden – verfassungs- und gesetzesgemäss eine gleichwer-

tige Versorgung sicherzustellen ist, die Subvention höher sein müsste, als in den bevorteilten, weil günstiger gelegenen Zen-tren? Oder gilt auch hier das Ge-setz, wer hat, dem wird gegeben?

Gegeben und verteilt wird ja nicht wenig. Allein das Walli-ser Gesundheitsdepartement ver-fügt über ein Budget von netto mehr als 600 Millionen Franken jährlich. Da müsste es beileibe möglich sein, megamickrige 0,13 Prozent für eine Ambulanz in der Sport-, Tourismus- und Pässere-gion Goms aufzubringen.

Was kann gegen die staatliche Dienstverweigerung getan wer-den? Auf meiner Short-Liste des Widerstands stehen: 1. Der IG Ambulanz Goms beitreten (<https://www.ig-ambulanz-goms.ch/>). 2. Eine Aufsichtsbeschwerde gegen den Staatsrat einreichen. 3. Bei der nächsten mani-festen Ambulanz-Verspätung ei-ne Strafanzeige wegen billigend in Kauf genommener Tötung hinterlegen. 4. Eine parlamen-tarische Untersuchungskommis-sion (PUK) zum Rettungsfall KWRO einsetzen. 5. Möglichst oft die Ambulanz anfordern, um die subventionsrelevanten Ein-satzzahlen aufzupolieren, auch wenns widersinnig ist.



Beat Jost
1954, ist in Obergesteln aufgewachsen und lebt in Albinen.
bjc.jost@bluewin.ch

Kolumne

Plötzlich moralisch

Warum es heuchlerisch ist, die WM in Katar zu boykottieren.

Mit meiner allerersten Fussball-WM-Erinnerung hat Katar 2022 rein gar nichts zu tun. Ich war da-mals sieben und hatte ein Pani-ni-Album. «Mexico 86» steht da-rauf, darunter ist das Maskott-chen Pique zu sehen – ein Jala-peño mit Sombrero, Schnauz und Fussball – und auf der letzten Sei-te meine handschriftliche Notiz: «41 Kleber | mir fehlen noch 386 Kleber».

Was haben sich die Zeiten ge-ändert. Das zeigt sich allein schon am neuen Panini-Album mit 670 Stickern – das sind über 50 Prozent mehr als frü-her. Die meisten Kinder kratzen nicht mehr wie wir anno da-zumal ihr Sackgeld zusammen für einzelne Panini-Päckli am Kiosk. Heutzutage bekommen viele gleich eine komplette Box mit 200 Stickern für 80 Fran-ken geschenkt. Oder auch drei oder vier; man will ja nicht lü-ckenhaft in die WM starten.

Das Spiel mit dem Ball ist längst zum Spiel mit dem Geld geworden; die Winter-WM 2022 in Katar ist der vor-läufige Tiefpunkt davon. Für den Wüstenstaat spielt Geld keine Rolle, der Welfussball-verband hingegen scheint alles dafür zu tun – auch wenn an-dere dabei zu Schaden kom-men. Wie sonst ist es mög-lich, dass die Fifa allen Be-teuerungen zum Trotz zulies, dass Katars Gastarbeiter aus-beutet wurden – viele von ihnen bis zum Tod? 15'000 Menschen sollen auf den WM-Baustellen gestorben sein, die Fifa und Katar sprechen der-weil von drei.

Warum kann ein katarischer WM-Ambassador vor laufender Kamera sagen, Homosexualität sei eine Geisteskrankheit? Wes-halb verbietet die Fifa dem däni-schen Team, ein Trikot mit der Aufschrift «Menschenrechte für alle» zu tragen? Von den Fol-

gen des klimatisierten Gigantis-mus auf die Umwelt ganz zu schweigen.

Wir wissen alle um die Miss-stände – noch nie wurde im Vorfeld so kritisch über einen sportlichen Grossanlass berich-tet. Das bringt nun aber viele in ein Dilemma. Ist es mora-lisch vertretbar, sich Spiele an-zuschauen und mit der Schwei-zer Nati mitzufiebern, oder soll-te man die WM meiden? Bei uns auf der Redaktion in Zü-rich hatte jemand die Idee, auf der Webseite des «Tages-An-zeigers» einen WM-aus-Knopf zu installieren für alle, die die WM boykottieren wollen. Fir-men und Public-Viewing-Anbie-ter hüten sich aus Imagegrün-den davor, allzu offensiv mit der WM zu werben.

Das ist einerseits verständlich. Aber der Fussball hat schon lange vor Katar 2022 seine Unschuld verloren. Korruption gab es auch beim WM-Som-mermärchen 2006 in Deutsch-land, die Champions League spielt ebenfalls mit fragwürdi-gen Geldsummen. In Russland, Südafrika oder Brasilien wer-den genauso Menschenrechte missachtet, trotzdem kam die breite Masse nicht auf die Idee, die dortigen Fussball-WMs zu boykottieren.

Das rechtfertigt natürlich nichts von all dem, was in Katar schief-läuft. Aber es mutet heuchlerisch an, dass nun viele ihr Moral-gefühl zelebrieren und «grosszü-gig» auf die Winter-WM verzich-ten, die sowieso nur einen Bruch-teil des üblichen Fan-Spektakels bietet.

Es dürfte ja kaum jemand ein Problem damit haben, mit Qatar Airways in die Fe-rien zu fliegen – wenn es günstiger ist als die Swiss und zudem komforta-bler. Auf's erschwingliche All-

inclusive-Hotel in der Türkei oder Abu Dhabi verzichtet auch niemand, nur weil dort Homo-sexuelle geächtet und Frauen unterdrückt werden. Und dass für die Herstellung unserer Bil-lig-Klamotten Menschen ster-ben, können die meisten von uns ebenfalls problemlos igno-rieren. Dann kann man genau-so gut Fussball-WM in Katar schauen – oder zumindest nie-manden verurteilen, der sich trotz allem auf die Spiele freut.



Denise Jeitziner
1978, schreibt als Gesellschafts-journalistin für die Redaktion Tamedia, stammt aus Naters und lebt in Zürich.
denise.jeitziner@gmail.com

LIMITIERTE EDITION

GEWINNEN SIE BIS
FR. 100'000.- PRO JAHR
WÄHREND 20 JAHREN!
1 CHANCE AUF 2 ZU GEWINNEN!

RUBBELN SIE JETZT GLEICH!

24 JOURSEN OR

GAGNEZ JUSQU'À
100'000.- PAR AN pendant 20 ANS!

24 RENTES
AU TOTAL

1 20 11 6 18
19 15 12 7
23 5 3 14 4
21 9 22 8
16 13 2
10 17 24

10 10'000.- PAR AN pendant 20 ANS
17 50'000.- PAR AN pendant 20 ANS
24 100'000.- PAR AN pendant 20 ANS

24
EINMALIGE RENTEN!

LOTÉRIE ROMANDE

www.loro.ch